



**Heinz-Peter Preußner/
Sabine Schlickers (Hrsg.):**
*Genre-Störungen. Irritation als
ästhetische Erfahrung im Film.*
Marburg 2019: Schüren.
244 Seiten, 34,00 Euro

Genre-Störungen

Mit dem Begriff „Genre-Störung“ fügen der Herausgeber Heinz-Peter Preußner und die Herausgeberin Sabine Schlickers der langen Geschichte des Genre-Diskurses eine weitere Facette hinzu. Die Herausgeberin und der Herausgeber sowie die Autorinnen und Autoren deuten in ihren Beiträgen den Terminus der Störung positiv um. Die Störung führe zwar zu einer Verunsicherung in der Rezeption, so die Ausgangsthese, aber die Irritation etablierter Genre-Muster werde zu einer „Befriedigung ästhetischer Erfahrungen“ und transformiere sich zum Kunstgenuss (S. 8). Ausgehend von einer Norm, also dem Genre, seien Störungen sowohl auf narrativer, dramaturgischer als auch ästhetischer Ebene denkbar.

Dass Genres jedoch nicht als stabil angesehen werden können, darüber herrscht in der Genre-Forschung und auch bei den Autorinnen und Autoren eine grundlegende Übereinstimmung. Genres entwickeln sich immer weiter, variieren und kombinieren ihre bekannten Muster. Steve Neale hat dies in *Questions of Genre* als prozessuales und kontextuelles Konzept beschrieben. Trotzdem bleibt das, was Francesco Casetti als „kommunikativen Vertrag“ bezeichnet hat, ein wichtiger und stabilisierender Teil der Filmrezeption, denn er ermöglicht Übereinkünfte zwischen Filmemacherinnen und -machern, Produzentinnen und Produzenten, Distributorinnen und Distributoren sowie Rezipientinnen und Rezipienten über den zu rezipierenden Text. Es muss eine gewisse Übereinkunft darüber geben, was ein Genre zu einem bestimmten Zeitpunkt ausmacht.

In elf Beiträgen wird hier nun untersucht, wie es zu Störungen dieses kommunikativen Vertrags kommen kann und was sich daraus ergibt. Um das Thema einzugrenzen, werden nur die Genres „Science-Fiction“, „Horror“ und „Western“ herangezogen, was zu einer Schwerpunktsetzung mit Genres führt, die häufig affektiv wirken und damit die Störung auf dieser Rezeptionsebene zum Tragen kommt. Im ersten Abschnitt des Bandes stehen Genre-Störungen im Science-Fiction-Film und im zweiten Störungen in den Gewalt-Welten des Horror- und Westernfilms im Mittelpunkt. Die drei Beiträge des

dritten Abschnitts sind allgemeiner gefasst und beziehen sich auf die Verschmelzung von Medien, Gattungen und Genres. Der lange und vielgestaltige theoretische Diskurs um den Genre-Begriff schlägt sich in der Beitragssammlung deutlich nieder. So ziehen die verschiedenen Autorinnen und Autoren unter anderen die Begriffe der Variation, der Verhandlung, der Originalität, des Stereotyps, des Exzesses, des Genre-Blendings, der Intermedialität, der Genre-Fluidität und -hybridität und des kommunikativen Vertrags heran, um den Begriff der Genre-Störung zu etablieren. Wenn Jennifer Henke jedoch in ihrem Beitrag schreibt, dass „von einer Genre-Störung unter der Berücksichtigung der aktuellen Forschung eigentlich keine Rede sein kann, da derartige Kategorien seit jeher historisch wandelbar sind und sich erst durch das Spiel mit Vertrautem und Neuem konstatieren“ (S. 34), und angesichts der Vielzahl scheinbar synonyme Begriffe, stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit eines neuen Schlagwortes wie Genre-Störung.

In den verschiedenen Beiträgen des Bandes wird zudem teilweise ein sehr weiter Genre-Begriff verwendet, der auch Gattungsstörungen oder intermediale Störungen einbezieht. John Batemans Untersuchung der Verschmelzung von fiktionalen und dokumentarischen Formaten anhand des Films *Frost/Nixon* (UK/F/USA 2008) etwa ist zwar an sich eine aufschlussreiche Studie, entfernt sich aber weit von der Ausgangsthese des Bandes.

Überzeugend jedoch in dem, was eine Genre-Störung ausmachen kann, argumentiert vor allem Rayd Khouloki anhand des französischen Horrorfilms *Martyrs* (2008). Er versteht die Genre-Störung konsequent als rezeptionsästhetische Kategorie. Die detaillierte ästhetische Analyse bindet er an die Rezeptionsebene, auf der er die Störung sinnvoll verortet. Khouloki geht davon aus, dass Zuschauer ein Genre erkennen, wenn sie es sehen. Es gibt also einen relativ stabilen Erwartungshorizont. Dieser wird laut Khouloki in *Martyrs* unterlaufen, denn der Film setze im Gegensatz zu anderen Horrorfilmen ungewohnt stark auf das physische und psychische Mitleiden mit den Protagonistinnen, womit Affektqualitäten des Melodrams in den Horrorfilm einfließen würden. Durch das Kriterium der Originalität grenzt er zudem die Genre-Störung eindeutig von anderen Begriffen wie Genre-Blending oder -Variation ab. Diese Begriffsschärfe sowie die konsequente Fokussierung auf die Perspektive der Zuschauerinnen und Zuschauer verleihen dem Begriff der Genre-Störung letztlich eine gewisse Produktivität. Insgesamt bietet der Band zwar viele Anregungen, den Genre-Begriff neu oder weiter zu denken. Die Vielzahl der verschiedenen Ansätze dürfte Einsteiger in die Genre-Theorie jedoch schnell überfordern.

Dr. Jesko Jockenhövel